

Vor 222 Jahren wurde der badische Professor Joseph Josua Eiselein geboren

Von Hugo Siefert

*Ein schwäbischer Mann soll sich alte Bücher und Schriften vornehmen,
um die Rede unseres Landes recht verstehen zu lernen*

Joseph von Laßberg

1. Genial? Unfähig?

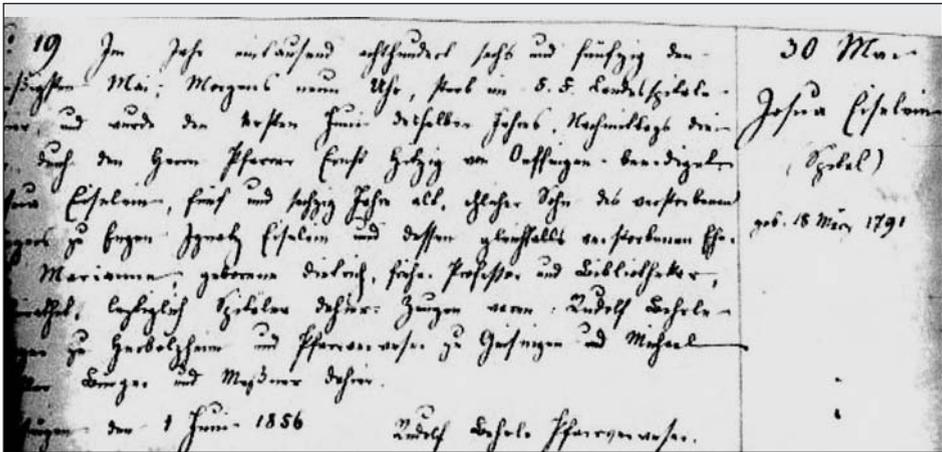
*Von seinem Leben wissen wir so wenig, als wenn er im grauen Altertum oder einem weit entfernten Land geblüht hätte; auch stehen die sparsamen Nachrichten, die uns über ihn erhalten sind, nicht selten miteinander im Widerspruch. Wir wollen indessen die Überbleibsel in ein Ganzes zu vereinigen und das Wahrscheinliche herauszufinden suchen.*¹

Was der Priester und Hofkaplan, Geschichtsschreiber und Geograph, alt- und neu-philologische Literatur- und Sprachwissenschaftler,² Gymnasial- und Hochschul-lehrer, Hof- und Universitätsbibliothekar, Journalist und Publizist Joseph Josua Eiselein über Samuel Butler schrieb, könnte auf ihn selbst zutreffen. Vieles an diesem talentierten Faktotum (und großem Autodidakten?), dessen Bild Patina wie Schmutzstellen hat, ist unentdeckt. Kein Wunder deshalb, dass manches mehr „herauszuahnden“ als „herauszuforschen“ (Goethe) ist.

Obwohl die Liste seiner Werke Schul- und Geschichtsbücher, Übersetzungen sowie Ausgaben und Bearbeitungen fremder Texte umfasst wie die Schriften von Johann Joachim Winckelmann, dem Entdecker des Griechentums für das 18. Jahrhundert und wie er Theologe, Schulmeister,³ Bibliothekar und leidenschaftlicher Sammler – hat niemand Joseph Josua Eiselein eingehend gewürdigt.⁴ Auch die als historische *Who's Who?* geltenden *Badischen Biographien*, in denen fast alle hervorragenden Baaremer des 19. Jahrhunderts zu finden sind,⁵ haben ihn ausgespart.

Dafür wurde einem profilneurotischen Beckmesser⁶ bei aller Genialität⁷ Inkompetenz⁸ und schludriges Vorgehen vorgeworfen.⁹ „In der Literatur“, heißt es kategorisch im Verzeichnis zur Ausstellung *Im Belle-Vue bin ich gedruckt*,¹⁰ „wird er als gescheiterte Existenz dargestellt“, und in seinen Werken spiegle sich oft sein „exzentrisches Wesen“¹¹ wider.

Im 50. Todesjahr von Hermann Hesse wird dem einen dessen Erzählung *Karl Eugen Eiselein* einfallen. Ein anderer könnte auf Franz Sales Eiselin von Thiengen tippen, der 1832 mit Hohentwiel und Hohenkrähen immerhin Zeugen aus Joseph Eiseleins Hegauer Heimat,¹² beschrieben hat. Orthographische und topographische Verstöße¹³ würden Ralf Breslau, Bearbeiter der Grimm'schen Nachlässe,¹⁴ (Sterbe-



Totenschein von Joseph Josua Eiselein. Quelle: Kath. Pfarramt Geisingen.

ort ist „Geisingen an der oberen Donau“) verziehen, jedoch nicht *Wikisource*, das Donaueschingen für den Geburts- und „Geisingen“ für den Sterbeort hält.

Laut örtlichem Taufbuch kam Josephus Eiselein, Sohn der „jüdischen“(?)¹⁵ Bürgersleute Ignatz und Marianne Eiselein geborene Dietrich, am 18. März 1791 in Engen zur Welt. Dieser *Engentinus der Zweite*,¹⁶ wie er auch hätte heißen können, den die Eltern bewogen, (kostenlos) Theologie zu studieren, zog nach Aufhalten in Donaueschingen, Durlach und Heidelberg 1836 nach Konstanz, wo er als *Josua Eiselein* freiberuflich schriftstellerte.

Anders als sein Widersacher, der Konstanzer Stadtarchivar Dr. med. Johann Marmor, oder der konservative Scheffel, war er ein eher unpolitischer Bürger. Zwar arbeitete er 1837 – im Jahr des Protestes der *Göttinger Sieben*, zu denen die Brüder Grimm gehörten – in der Redaktion der von Joseph Fickler gerade herausgegebenen radikal-demokratischen *Seebblätter*, schloss sich aber 1848 den Revolutionären nicht an.

Im ursprünglichen Leprosenhaus und ab 1826 vom Fürstlich Fürstenbergischen ersten Leibarzt Dr. Wilhelm August Rehmann geleiteten Geisinger F. F. Landesspital¹⁷ starb er am 30. Mai 1856. Zwei Tage darauf hat ihn der aus „Oeffingen“ herbeigerufene evangelische Pfarrer Ernst Hitzig beerdigt.¹⁸

2. Ein perfekter Präfekt

Der junge und noch nicht zum Priester geweihte Theologe und Lehreranwärter trat im Oktober 1816 ins *Fürstlich Josephinische* oder *Gymnasium ad Fontes Danubii*, danach *fürstlich=Fürstenbergische Mittelschule* in Donaueschingen genannte Schule ein¹⁹ und wurde zwei Jahre später als Professor verbeamtet. Fürst Karl Egon II. wies die Domänenkanzlei an, ihn trotz fehlender Ordination und aus Rücksicht „auf sein wiederholtes untertänigstes Gesuch (...) in Gnaden“²⁰ zu bestellen. Noch im Herbst 1818, ein halbes Jahr nach der Heirat des katholischen Fürsten mit der evangelischen Prinzessin Amalie Christine von Baden, wurde der 27-Jährige ordiniert und kurz darauf zum Präfekten mit einem Jahresgehalt von 800 Gulden befördert.

Einen prominenten Schüler hatte die Schule in den Jahren 1823 bis 1828: Friedrich Karl Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Der Neffe des Fürstenbergers befasste sich (als F.-K.) 1860 mit der *Geschichte des Fürstenbergischen Wappens*²¹ und schrieb 1880 in den *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (SchrVfGNB)* einen Kurzbeitrag zum selben Thema.²² Auf den 1884 Gestorbenen, der Ehrenmitglied des Vereins war, schrieb Franz Ludwig Baumann in einem Nekrolog, seine Donaueschinger Lehrer hätten „ihm in den Fähigkeiten, im Fleiße, in den Fortschritten und im Betragen die höchsten Noten geben“ können.²³ Unter diesen Pädagogen könnte Eiselein gewesen sein, dessen *Abhandlung über die Frage: „Welcher der vorhandenen drei Codices über das Konstanzer Konzil den Vorzug verdiene“* (1854) F.K. in seiner Wappen-Untersuchung²⁴ erwähnte.

Und wollte sich ein Lehrer damals über Schülerverhalten allgemein oder das genaue Formulieren von Kopfnoten im Besonderen informieren, hätte er zum 1822 in Rottweil und 1825 in Villingen gedruckten Bestseller, zum *Höflichen Schüler* von Matthias von Schönberg greifen können. Gleichwohl wagte sich Joseph Eiselein wegen gesteigerter Nachfrage nach solchen Ratgebern an einen eigenen Schülerknigge und veröffentlichte 1847 eine gereimte *sêr ferbeßerte und fermêrte auflage; nebenbei als laïtfaden zum widergebrauch der richtigen alten schrift unserer sprache*.²⁵ Zum Beispiel sollte ein Schüler bei Tisch Folgendes beachten:

*Nag' an den knochen nicht wie hunde und kazen
und hüte dich zugleich for ekelhaftem schmazen.*

*Willst du den gâsten nicht verdruß (...) erweken,
so unterlaße stets das üble tellerleken.*²⁶

Eiselein plädierte eifrig für die am Mittelhochdeutschen (sowie an den Brüdern Grimm) orientierte Kleinschreibung und suchte seiner Leserschaft eine eigene Orthographie mit Wortstammänderungen und Schwundlauten zu vermitteln.

3. Viel Dienst – viel Ehr'

Für die *Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau*, wie der Baarverein hieß, gab sich Engelberg 1816 „die Ehre, (...) H. Professor Eiselein zur gefälligen Theilnahme an ihrer Verbindung“ aufzurufen „als einen jungen tätigen Mann mit Talent und Willen, das Gute und Nützliche zu befördern“.²⁷ Insgesamt sollte sich das neue Mitglied um die Naturgeschichte, die Topographie der Region, um Herbarium sowie um die Sammlungen kümmern und den Posten des „Gesellschafts-Sekretärs und Cassiers“ übernehmen. In dieser Funktion stimmte er am 2. November 1817 „mit Vergnügen“ dem Beitritt des ein Jahr jüngeren „Doctor Med. et Chirurg Wilhelm August Rehmann“ zu und zeichnete die entsprechende Urkunde ab.²⁸

Eine seiner ersten Aufgaben war die Erstellung eines Katalogs²⁹ der gesellschaftseigenen Bücher. So notierte er: „*Isis* Zeitschrift Oken Bände 1817–1822. Vom Jahrgang 1820 fehlt das 9^{te} Heft. Nachträgl. Bemerk. Die vorhandenen Hefte der *Isis* sind den 1^{en} F^{ber} an die fürstl. Bibliothek abgetreten worden.“³⁰

Bedauerlicherweise kam der Gesellschaft, deren Aktivitäten mittlerweile zu stagnieren begannen, mit dem Bezug der *Isis*³¹ in finanzielle Schwierigkeiten.

Eiselein ersuchte am 23. Januar 1823 „die Herren Mitglieder,³² (...) einen Beitrag zu thun“, um die „*Isis* vom Jahrgang 1821 bezahlen zu können“. Die Kosten betragen 19 Gulden und 36 Kreuzer, sodass jeder – ebenso „Präf. Eiselein – 1 Gl. 4 Kr“ beisteuern sollte, was alle umgehend taten.³³ Am 15. August 1825 schlug Eiseleins Nachfolger als Hofbibliothekar, der protestantische Hofprediger Dr. Franz Becker, vor, „die Zeitschrift *Isis* von Dr. Oken“ abzubestellen, „alle bis jetzt vorhandenen Jahrgänge der F. F. Hofbibliothek in Verwahr zu geben und die Ergänzung und Fortsetzung dieser Zeitschrift zu übernehmen“.³⁴

Rast ich, so rost ich, mag sich Eiselein wie in seiner späteren Sprichwörter-sammlung³⁵ oder mit Goethes *Faust Wie ich beharre, bin ich Knecht*,³⁶ gesagt haben. Denn 1818, nach der administrativen Trennung von F. F. Archiv und Hofbibliothek, nahm er die Berufung zum Betreuer der fürstlichen Büchersammlung³⁷ an, wo nach den Worten von Eduard Johnes³⁸ sich ein „arbeitsfreudiger, zweifellos kenntnisreicher, ja genialer, leider aber auch zerfahrener Mann“ ins Zeug legte, „dessen Donaueschinger Klassiker-Ausgaben den Fürsten nachmals über 20 000 fl. kosteten.“³⁹

Gemeint waren die Edition einer achtbändigen Lessing-Ausgabe und der Werke in zwölf Bänden von Winckelmann, der, schrieb Eiselein im Vorwort zum 12. Band, „einige Zeit ins Dunkel gestellt“ worden sei, „in den neuesten Tagen nur mit hellerem Glanz hervorzuleuchten“ beginne – dank ihm, Eiselein, versteht sich. *Habent sua fata libelli*,⁴⁰ seufzte der Editor. Er habe sich vergebens darum bemüht, alle hinterlassenen Papiere abdrucken zu können. Trotzdem: „Alles umsonst“. Ihm sei es ähnlich ergangen wie der *Vaticana*,⁴¹ der die französische Nationalbibliothek die Ausleihe von Handschriften verweigert habe.

Die Winckelmann'schen Bände⁴² und ihr Leitsatz, mit dem sich der Dichter von Johann Gottfried Herder distanzierte („Der einzige Weg für uns groß, ja, wenn es möglich, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Griechen“) erschienen in Hofbuchdrucker Aloys Willibalds⁴³ *Donauöschinger Verlage deutscher Classiker*, der 1820 auch Eiseleins Erstling, die Bearbeitung von Hugh Blairs *Schule der Redekunst und schönen Wissenschaft überhaupt*,⁴⁴ herausbrachte.

Gestützt auf diese Untersuchung schrieb er im Jahr darauf für die Zeitschrift *Der Katholik*⁴⁵ gleichzeitig „*etwas über blumenreiche Schreibart*“ des Buches *Die Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christentums und häuslicher Gottesverehrung*⁴⁶ und teilte heftige Schläge aus: Dem Verfasser fehle es an Geist. Diesen Mangel suche er „durch blumige Phrasen, frostige Ausrufe, bis zum Eckel wiederholte Figuren, kurz durch alles, was einen Schein der Pracht und Feierlichkeit ertheilen kann (...) zu ersetzen.“ In solchen „Verzierungen unächter Art“ spiegele sich eine „unächte Religiosität“.

Der junge Theologe, mittlerweile Mitglied des *Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache*,⁴⁷ wollte allerdings nicht die Frömmigkeit des Verfassers, sondern seinen schlechten Stil tadeln, und empfahl deswegen allen Schreibenden, „die Achtsamkeit vom Schalle auf die Sachen, von der Phantasie auf das Herz zu richten“.⁴⁸

Eiseleins erste Handlungen werfen indes ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutung von Donaueschingen als keineswegs provinziellen Verlagsort, als Stätte

bedeutender „Buchmacher“ (Immanuel Kant).⁴⁹ So bereitete 1782 Johann Matthäus Mieth mit *Der Anleitung deutscher Sprachkunst erster Theil. Die Rechtschreibung für die gemeine Schule in den hochfürstlich fürstenbergischen Ländern*⁵⁰ Joseph Eiselein unbewusst den Boden für seine Sprachlehre-Arbeiten. Dann machte der geborene Donaueschinger Joseph Anton Finsterlin in München als Verleger von sich reden. Josef Hinterskirch verbreitete 1830 den Rippoldsau-Führer von Wilhelm August Rehmann, und Ludwig Schmidt besorgte 1854 einen Beitrag zur Geschichte der Stadt Villingen – allesamt recht risikoreiche Vorhaben: Goethe machte bald die bittere Erfahrung, dass man es mit dem Urheberrecht nicht überall erst nahm und dass Gedrucktes oft ohne Rücksicht auf Lizenzen-Vorbehalte reproduziert wurde.

Zweifellos hat Eiselein in der vorerst noch im Archivgebäude untergebrachten Bibliothek beharrlich gearbeitet. So sortierte er die Bücher nach Disziplinen, bereitete einen Gesamtkatalog vor und exzerpierte zum Beispiel die Papierhandschrift *Immergrün aus deutschen Dichtern (Auswahl aus den Gedichten u. a. von Haller, Kleist, Schubart, Schiller, Göthe, Körner)*.⁵¹ Zu seinem bibliothekarisch-kustodischen Tagesgeschäft in „Donauöschg. im Großh. Baden“ gehörte neben der Klärung von Provenienzen auch der Kontakt zu Buchhändlern und Verlegern wie dem Frankfurter Heinrich Ludwig Brönner,⁵² den Eiselein am 15. Januar 1822⁵³ bat, der „hiesigen fürstl. Bibliothek“ ein Quantum ungeleimtes braungelbes Papier zu vermitteln, mit dem [Maximilian Wieds] *Reise nach Brasilien* „überzogen ist“.

Bei Eduard Johnes späterem Hinweis darauf, Eiselein habe „für die notwendigen Ergänzungen, namentlich in den Abteilungen der altklassischen und deutschen Literatur“ gesorgt,⁵⁵ horcht man auf. Wenn nicht alles täuscht, waren unter diesen „Ergänzungen“ seine 1.760 Bände lateinischer und griechischer Klassiker, die er der Hofbibliothek verkauft hatte.⁵⁶

Unaufhaltsam setzte er seine Karriere fort. 1819 zum F.F. Hofkaplan bestellt, erledigte er weiter seine hofbibliothekarischen Aufgaben und war der Gesellschaft ein engagiertes ehrenamtliches Vorstandsmitglied.

Vier Jahre später: Nahm er sich das Sprichwort *Allzu viel ist ungesund* zu Herzen und waren ihm die Verpflichtungen über den Kopf gewachsen, dass er den seinem Temperament und Charakter wohl nicht mehr entsprechenden geistlichen Dienst quittieren, das Amt des Präfekten aber behalten wollte? Das Veto des Ministeriums kam prompt. Auf fürstlichen Antrag verfügte es seine Entlassung, „weil man keine aus dem Priesterstand ausgetretene Geistliche bei einer diesseitigen katholischen Lehranstalt verwenden könne“.⁵⁷ Die vielversprechende Laufbahn des jungen Mannes hatte plötzlich einen Knick erhalten.

Die kirchenrechtliche *apostasia ab ordine*, die Niederlegung des sakramentalen Priesteramtes (mit dem möglichen Entzug der *missio canonica*), vollzog sich aber wohl weniger dramatisch als bei dem Kirchenrebell Carl Borromäus Alois Fickler im Jahre 1849. Anscheinend war dem Dissidenten Joseph Eiselein nicht ganz klar, mit dem Austritt aus dem Klerikalstand nach Can. 290 *Codex Iuris Canonici (CIC)* den eigentlich unzerstörbaren Geweihtenstatus zu verlieren und seine priesterlichen Befugnisse nicht behalten zu können.⁵⁸

Die Sache war auch deshalb alles andere als einfach, weil der Apostat bisher ein *Diener zweier Herren* gewesen, das heißt dem Bischof als Priester sowie dem

Blickt man sehr weit zurück, kommt einem ein anderer sinnsuchender Theologe in den Sinn, der ebenso kurz nach seiner Priesterweihe das kirchliche Amt abgeben musste und danach heiratete. Anders als dieser schlug er jedoch die juristische Laufbahn ein und wurde Hofrichteramtsverweser, Kammerrichter und Kammergerichtsvisitor. Später erwarb sich der „fürtreffliche Antiquarius“ den Ruf eines bibliophilen Bücher- und Handschriftensammlers sowie kundigen historiographischen Privatgelehrten: Parallelen zu Joseph Eiselein sind also nicht zu übersehen. Die Rede ist von Graf Wilhelm Werner von Zimmern (1485–1575), dem Eiselein 1838 beim Blättern in der *Zimmerischen Chronik (ZC)* begegnet ist und von dessen Anamorphose er gehört haben konnte.

4. Ab nach Durlach!

1826 verabschiedete sich Eiselein von Donaueschingen. Verließ er es, um im liberalen und protestantischen Durlach beruflich und privat einen Neuanfang zu wagen? Jedenfalls ist überliefert, dass der ehemalige Priester und Hofkaplan überraschend zum evangelischen Glauben konvertierte und mit diesem Schritt insofern gleich zwei nichtreligiöse Probleme löste, als er unverzüglich seinen Dienst am dortigen *Pädagogium*, einer gymnasialen Lateinschule,⁵⁹ aufnahm und am 14. September 1826 die 23-jährige katholische Donaueschingerin Antonia Rehsteiner⁶⁰ heiratete.

Die Brauteltern Mathias und Catherina Rehsteiner hatten ihre Tochter möglicherweise auf den Namen der mit 37 Jahren gestorbenen Fürstin Maria Antonia⁶¹ taufen lassen, die seit 1794 für einige Zeit künstlerische Leiterin des F.F. Hoftheaters war. Vermutlich waren die Rehsteiners mit dem Donaueschinger Hofmusiker Xaver R. verwandt, einem ab 1786 neben dem bekannteren Johann Abraham Sixt im 22-köpfigen Hoforchester musizierenden Fagottisten.⁶²

Antonia Eiselein wurde 18 Jahre lang bis zu ihrem Tod 1877 in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern behandelt,⁶³ wo sich Heinrich Hansjakob 1894 Linderung seiner Depressionen und Obsessionen versprach.⁶⁴ Wann und warum sich die Eheleute Eiselein trennten, bleiben indes ihre Geheimnisse. Bekannt ist lediglich, dass zwei Töchter Leopoldina (*1828) und Maria Anna Catharina (*1832)⁶⁵ sowie die Söhne Friedrich (*1829) und Karl (*1831) in Heidelberg zur Welt kamen. Letztere waren beruflich sehr erfolgreich und sind im Gegensatz zu ihrem Vater in den bereits genannten *Badischen Biographien* vertreten.⁶⁶

5. Oberbibliothekar und Universitätsprofessor in Heidelberg

Kurz nach seiner Beförderung (*Eiselein Durlach*)⁶⁷ am 13. September 1827 wurde „an [Archivdirektor] Mone's⁶⁸ Stelle der bisherige Lehrer am Pädagogium zu Durlach Eiselein zum Bibliothekar mit dem Charakter als Prof. und einem Gehalt von 1.200 fl ernannt“.⁶⁹ Derweil soll Franz Joseph Mone dem Archivar und Arzt Johann Marmor beiläufig gesagt haben, Eiselein habe „nicht hinreichende Kenntnisse (...) zur Stelle (...) des Universitäts-Bibliothekars“ besessen.⁷⁰

Der davon nichts ahnende mittlerweile 36-jährige Joseph Eiselein machte sich an der Nachfolgerin der einst berühmtesten Bibliothek Europas (*Palatina*) sofort an die Arbeit. Mit Büchern umzugehen, hatte er in Donaueschingen gründlich gelernt.

So beauftragte ihn sein Bonner Kollege Ober-Bibliothekar Friedrich Gottlieb Welcker⁷¹ am 10.11.1829 „im Vertrauen auf Euer Wohlgeborner Theilnahme“, auf der November-Auktion 25 Bücher zu ersteigern.

Er selbst erwarb kurz darauf eine Inkunabel von Giovanni Boccaccios *Decamerone*⁷² für 18 Gulden, einen Betrag, der dem Universitätskuratorium auffallend hoch vorkam, so dass sich der Bibliothekar „seinen werthen Collegen und Freunden“ gegenüber in der Schrift *Deliciarum Bibliothecarium Syntagma*⁷³ zu rechtfertigen suchte.

In eine ähnliche Zwangslage war ja in Donaueschingen Johann Baptist Müller, Eiseleins Vorgänger als *Gesellschafts-Sekretär* (mit seinen fast schon legendären Baaremer Wetterbeobachtungen und Klimaanalysen),⁷⁴ gekommen. Als F. F. Archivar und Bibliothekar zankte er sich mit der fürstlichen Domänenkanzlei; er wollte lieber Schönegeistiges als Inkunabeln mittelalterliche lateinischer Autoren anschaffen.⁷⁵

Und wegen eines Wiegendrucks – der Heidelberger Inkunabel 644 *Epistolae diversorum Philosophorum, oratorum, rhetorum* („griechisch, Hgb. Markos Musuros, Venedig 1499“) – hatte sich Eiselein im Jahre 1830 mit den „Herren Münchner Bibliothekaren“ auseinanderzusetzen. Heidelberg könne seine drei Exemplare nicht herausgeben; sie seien „*verschieden*“. Die Münchner hätten nur von Dubletten („*Duplum*“) gesprochen.

Unterdessen musste er sich bei dem Ulmer Altphilologen, Gymnasialdirektor und Pädagogarchen⁷⁶ für den Donaukreis Georg Heinrich Moser brieflich⁷⁷ dafür entschuldigen, die gewünschte „Seneca-Ausgabe von 1672 nicht für 16 fl. 12 kr.“ abgeben zu können, da sie auf der Auktion „bis über 18 fl.“ ersteigert worden war. Eiselein bot nun an, eines der beiden Exemplare „zum obigen Preis“ als portofreie „Dienstsache“ auf die Post zu geben; er war davon überzeugt, dass der Empfänger „das Exemplar schön“ finden werde.

Wegen einer seiner persönlichen „Bücherfortsetzungen“, der eingangs erwähnten Übertragung des englischen Knittelversgedichts *Hudibras*, wandte er sich am 26. März 1830 brieflich⁷⁸ an den Redakteur des Literaturteils des *Morgenblatts für gebildete Stände*, den schwäbischen Erzähler und eindrucksvollen Nachschöpfer klassischer und deutscher Sagen Gustav Schwab. Er kenne ihn zwar nicht persönlich, sei allerdings besonders mit der Schrift über den Bodensee⁷⁹ vertraut, „in dessen Nähe ich meine Jugend verlebte“. Er ersuchte den „wohlgeborenen und verehrtesten Herrn Professor“, Proben seiner Übersetzung im *Morgenblatt* zu publizieren, und schloss mit der Bitte, sein „Machwerk“⁸⁰ zu beurteilen.⁸¹

Swab seinerseits veröffentlichte im selben Jahr im *Morgenblatt* den *Spuk auf dem Bodensee*, um Laßberg zu huldigen, der das zugefrorene Schwäbische Meer im Schlitten überquert hatte.⁸² Die als Zweitfassung der Ballade *Der Reiter und der Bodensee* gedachte Romanze schloss mit den Versen:

*Sie*⁸³ *leben alle fröhlich, sie sind ein christlich Blut,*
Voran Herr Sepp, der gerne den Wanderern gütlich tut;
Nur spricht man, daß er heimlich nach manchem Schatze gräbt,
*Und mit den alten Geistern in einem Bunde lebt.*⁸⁴

Tübingen 8 Febr. 1833.

Darf ich, verehrtes Hon. College, Ihre Güte um eine kleine Gefälligkeit in Anspruch nehmen, die Koffertliste in 5 Minuten abgelesen ist, deren ich aber eilig bedarf, weil im Übersetzungsbogen daraufwartet?

Im Cod. pal. 347 steht von Blatt 167-181 der Reinhard Text. vers 555 und 556 (die Stelle wird ganz leicht zu finden sein, weil gleich darauf eine Lücke von 2 Zeilen angewendet und dafür Raum gelassen ist) heißt es:

Der esel bernhart
und Bernhart bat in stille stau.

Es kommt mir darauf an, inwiefern Sie die unterstrichenen Namen lauten, gewiß nicht Reinhart, Reinhardt, aber wie? bernhart oder bernhart oder bernhart?

Es ist mir sehr erfordentlich, als daß Sie die desart beid. Namen auf ein Blatt notieren und an mich convertieren, so möglich umgehend.

Mit vollkommener Hochachtung

in Eile

Ihr ergebenster
Jos. Eiselein

Entschuldigend von 13 Febr.
1833.



Brief an Gustav Schwab. Quelle: Universitätsbibliothek Tübingen.

Nun wird also der seitherige Gymnasial- und jetzige Universitätsprofessor an der altherwürdigen Ruperto Carola lehren! Jura studierte dort widerwillig der 19-jährige spätere Musikpublizist und Komponist Robert Schumann, der sich am 27sten [November 1829] („Trauriger Tag – trübes, einsames Leben“) wohl in eine Vorlesung der philosophischen Fakultät verirrt hatte, um sich in seinem Tagebuch *Hottentottiana* über „Proflossor E i s e l e i n ohne das erste i“ später lustig zu machen.⁸⁵

Tatsächlich kündigte das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1830 sein fächerübergreifendes und fächerverbindendes, wohl für ein *Studium generale* oder im Rahmen einer Ringvorlesung gedachte Kolleg *Geschichte und Physische und Politische Geographie der Länder und Staaten Amerikas*⁸⁶ an. Ob „der Professor aus Heidelberg“ für den erdkundlichen Schulunterricht lehrbefähigt und geeignet war, wann und wie er sich für die Universitätsgeographie habilitiert, bleibt schleierhaft.

Die verschollene, von C.B.A. Fickler⁸⁷ geschätzte „in mehrfacher Beziehung beachthenswerte kleine Schrift *Hegau oder Hoehgau?*“⁸⁸ war keine geographische, sondern eine sprachgeschichtliche Analyse. Die einzige publik gewordene Facharbeit war der in Donaueschingen in Angriff genommene und gemeinsam mit dem badischen Bundestagsgesandten in Frankfurt am Main Alexander von Dusch aus dem Französischen übersetzte und zum Teil verbesserte *Historisch-genealogisch-geographische Atlas von Le Sage, Grafen Las Cases, in fünf und dreisig Uebersichten*.⁸⁹

Bekannter sind dagegen zwei bibliographische Arbeiten: Einmal die Beschäftigung mit Paulinus Chappes *Ablaßbrief zum Besten des Kampfes gegen die Türken und der Verteidigung von Zypern* (1454/55; *Litterae indulgentiarum*), auf dessen 2. Blatt Ib Eiselein vermerkt, das alte Pergament sei „zur Befestigung eines lateinischen Cyprianus fol. verwendet, und in zwei Stücke zerschnitten“ worden. Ferner die Anfertigung eines Alphabetischen Verzeichnisses *der sämtlichen auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg im Jahre 1832 vorkommenden Bücherfortsetzungen*.⁹⁰

Überraschend korrespondierte Eiselein am 18. Oktober 1832 mit Fürst Karl Egon II., der sich nach fehlenden Bogen einer Handschrift erkundigt hatte. Der Heidelberger Ober-Bibliothekar konnte „Se. hochfürstlichen Durchlaucht“ aber nicht weiterhelfen. Es gebe nur zwei Exemplare, „wovon das zweite Herr Finanzminister von Boeckh erhielt“.⁹¹

Kurz danach hieß es in den Dienstschriften des *Großherzoglich-Badischen Regierungsblatts*,⁹² *Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, den Oberbibliothekar Joseph E i s e l e i n an der Hochschule zu Heidelberg in den Pensionsstand zu versetzen, und die Geschäfte eines Oberbibliothekars bei dieser Hochschule dem Professor [Johann Christian Felix] Bähr*⁹³ *daselbst zu übertragen.*

Vom 6. Dezember 1832 an war der erst 43-jährige quasi emeritiert, der noch Zeit hatte, Jacob Grimms Anfrage⁹⁴ zum mittelhochdeutschen Versroman Fuchs Reinhart von Heinrich dem Glîchezære⁹⁵ zu beantworten, und dem es weiterhin erlaubt war, Vorlesungen zu halten.⁹⁶

Der am 1. Mai 1836 aus dem Staatsdienst Entlassene verließ Heidelberg, Scheffels im *Trompeter von Säckingen* gepriesene *Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein*, die Stätte jenes trinkfesten Mannes, der wie er F. F. Hofbibliothekar war – und als solcher es später auch mit Bähr zu tun hatte⁹⁷ – es jedoch im Gegensatz zu ihm nicht zum Universitätsprofessor brachte.

Wollte man sich an dieser Stelle einen Bibliothekar und Frühpensionär wie Eiselein bildlich vorstellen, dann stieße man wohl auf J. J. Grandvilles und Carl

Spitzwegs Karikaturen des Bücherwurms. Oder auf den von Walter Scott literarisch nachgezeichneten exzentrischen und doch verständigen Antiquar mit dem treffenden Namen Jonathan Oldbucke. Nicht zuletzt fiel einem der französische Komponist Charles Alkan ein, der 1888 von einem umstürzenden Bücherregal erschlagen wurde.

6. Als Privatforscher buchstäblich zu neuen Ufern

*Es ist mir völlig die Fähigkeit abhanden gekommen, über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.*⁹⁸

Dieses viel später von Hugo von Hofmannsthal an Lord Chandos diagnostizierte Syndrom traf auf Eiselein schon deshalb nicht zu, weil er über kurz oder lang als frei schaffender Literaturwissenschaftler sowie Sprachdidaktiker und -methodiker erstaunliche Aktivitäten entwickelte. Und war er als Historiograph bislang nicht hervorgetreten, das geschichtsträchtige und bürgerlich-liberale Konstanz mag ihn zu lokalhistorischem Arbeiten angeregt haben, so dass er dieser Disziplin als zweitem Standbein auch nach seiner Zeit am Bodensee treu blieb.

Die 1838 publizierte *Sprichwörter-Sammlung*⁹⁹ war in mehrfacher Weise bedeutsam: Zuerst erfüllte sie Jacob Grimms Forderung, diachronische, also historische Sprachforschung zu betreiben. Außerdem wurden Sprichwörter in Verbindung gebracht mit sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worten, handelten „nicht in moralischem Ton vom Wert und Nutzen“ (Eiselein) des vorgestellten Sprachmaterials. Und nicht zuletzt betonte die Sammlung die gesprochene Sprache¹⁰⁰ stärker, berücksichtigte Sprachgeschichte, deutsche Literaturgeschichte und deutsche Volksdichtung.¹⁰¹

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Eiselein das Exemplar (*Sig. I Fr11a4 Fürstliche Hofbibliothek Donaueschingen*) der 1824 in Zürich erschienenen *Sammlung schweizerischer Sprichwörter – Wahrheit und Dichtung* des evangelischen Pfarrers Melchior Kirchhofer aus Stein am Rhein für seine eigene Auswahl benutzte. Eifrig versah er es – mal in Kurrent-, mal in lateinischer Schrift – mit zum Teil aufschlussreichen und korrigierenden Randbemerkungen (auf Seite 23: „Besser wär' es, diese Sprichwörter richtig zu erklären“) und zahllosen Unterstreichungen.

Noch 1957 verpflichtete der Bildungsplan die Sexta, Sprichwörter und Redensarten sprachkundlich zu betrachten. In der Folgezeit schien gleichwohl ihre Behandlung genauso unzeitgemäß geworden zu sein wie die von Eiselein selbst praktizierte und vom Lehrplan 1957 dem 5. Schuljahr vorgeschriebene „Verwendung der deutschen Schrift neben der lateinischen“.

Geschmerzt haben dürfte den Autor, im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm nur einmal als Quelle zitiert worden zu sein, während auf den *Liedersaal* von Laßberg, der ohnehin mit Jacob eng verbunden war, 287mal verwiesen wurde.¹⁰²

„Grammatische Erlernung der Sprachen (...) hat man für eine dem jugendlichen Alter angemessene Übung gehalten, durch welche (...) auch der Verstand in geistiger Wirksamkeit geübt und geschärft wird“, sagte „J. Eiselein, Professor“ in der Vorrede zu *Jacob Grimms Grammatik*¹⁰³ *der hochdeutschen Sprache unserer*

Zeit für Schulen und Privatunterricht bearbeitet, zu Recht. Davon, wie Sprache das Bewusstsein verändert und wie umgekehrt Bewusstseinswandlungen in die Wortwahl zurückstrahlen, konnte man damals noch nicht sprechen. Solches hat erst die moderne Linguistik erkannt.

Noch drei Anmerkungen zu Eiseleins Methode. Erstens interessierte ihn im Gegensatz zu Jacob Grimm wohl deshalb nicht der Dual/Dualis, weil seine Grammatik¹⁰⁴ die unterrichtsrelevanten Formen behandelt. Außerdem kommt der Dual in den baltischen und slawischen Sprachen vor, hierzulande vorwiegend im Bairisch-österreichischen (*enk* – „euch beiden“).¹⁰⁵

Bei der Behandlung des *Numerus* führte er zweitens Substantive an, die „nur des Singulars fähig“ sind: *Fleisch* und *Blut*, *Gold* und *Silber* sowie die Abstrakta *Verstand* und *Vernunft*, *Hunger* und *Durst*, *Liebe* und *Güte*, vermied aber Hinweise auf den Terminus *Singularitanta* und die Fachbegriffe *Sammel-* und *Stoffbezeichnungen*,¹⁰⁶ welche die Schüler eigentlich hätten lernen können.

Während er drittens für den Akkusativ mehrere althochdeutsche Belege nennt, lässt er bei der Behandlung des besitzanzeigenden Genitivs (auf den Seiten 277 ff.) die beispielhafte Stelle in den *Merseburger Zaubersprüchen* aus: Als Phol und Wodan in den Wald ritten – sie *vuoren zi holza* – „wurde dem Fohlen Balders sein Fuß verrenkt“ [*wart demo Balderes volon sin vuoaz birenkit*]. Klingt das nicht so, als wenn heute ein Pennäler „vom Gymnasium sein Schulhof“ spricht?

Eiseleins Ansprüche, die immer wieder beanstandete „Verschrobenheit der deutschen Sprachlehre in Schulen“ bekämpft und mit dem „Unwert“ der Sprachbücher aufgeräumt zu haben,¹⁰⁷ kamen bei Jacob Grimm nicht gut an. Der „bibliothecar“ gefalle ihm gar nicht, schreibt er an seinen Bruder,¹⁰⁸ doch dieser verzeihe ihm „diese schlechte gesinnung zu meiner beschämung“.¹⁰⁹

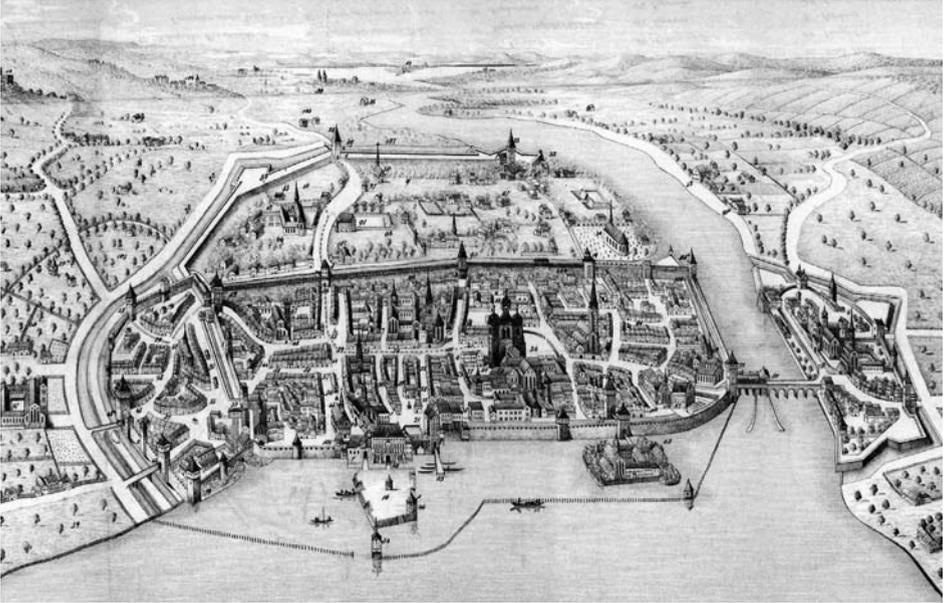
Dabei berücksichtigte Eiselein, was Jacob Grimm stets forderte: Sprachforschung müsse „von den Wörtern zu den Sachen kommen“, das heißt man dürfe nicht nur Häuser bauen, man müsse darin auch wohnen können.¹¹⁰ Ähnliches wollte auch Arthur Schopenhauer. Man höre nur, wie vehement er die von „Ignoranten und Eseln (...) zerfetzte, zerzauste und zerfleischte“ deutsche Sprache verteidigte.¹¹¹

„Zum ersten Mal in meinem Leben“, klagte Joseph Eiselein 1841¹¹² in seinen gesammelten und erläuterten *Reimhaften, anklingenden und ablautartigen Formeln der höchdeutschen Sprache in alter und neuer Zeit* sei ihm vom Hallenser Rezensenten Ludwig Etmüller „Prolixität“ (Weitschweifigkeit) und „eine gewisse Breite“¹¹³ vorgeworfen worden – ein Tadel jedoch, der „keinem Blatt meines Buches auch nur ein Ohr gebogen“¹¹⁴ habe.

Ansonsten verdient die Sammlung und wissenschaftliche Musterung von idiomatischen Redewendungen im Deutschen und ihre synchron-horizontale wie diachron-vertikale Betrachtung Anerkennung. An die spezielle Akzentuierung einzelner Vokale (das heißt die Verwendung des Zirkumflex `):

*Es flôg ein Vôgel federlôs
auf èinen Baum laublos,
dâ kâm die Frau mundlôs
und frâß den Vogel federlôs* (Jacob Grimm)¹¹⁵

hätte man sich vermutlich gewöhnen können.



Stadt Konstanz 1548 und 1633, zeitgenössischer Stich.

Eine grundsätzliche Frage war, ob die Schriftstellerei dem (schillerischen) *Brotgelehrten* Eiselein genügend einbrachte. Von Honoraren allein konnten selbst Dichtergrößen – der junge Goethe verdiente am häufig raubgedruckten *Werther* nichts – kaum leben. Der Buchmarkt war hart umkämpft, so dass ein einflussreicher Verleger wie Johann Friedrich Cotta weitere, ganz fachfremde Einnahmequellen erschließen musste und, letztlich erfolglos, in die Bodensee-Dampfschiffahrtsbranche einstieg.

Eiselein kam mit seinen Verlegern offenbar zurecht. Neben seinem festen Partner *Belle-Vue bei Constanz* konnte er weitere Editoren in der Bodenseemetropole für sich interessieren und den *Literarischen Verlag Donauöschingen*, Herder in Rottweil sowie Wiener, Augsburger, Leipziger, Freiburger und St. Galler Buchproduzenten bei der Stange halten.

7. Oh, ihr boshafter Geselle! (Sixtus Beckmesser)¹¹⁶

Selbst mit scharfer Klinge lässt sich fair fechten. Das zeigten 1777/78 der Streit um den Fragmentisten zwischen Lessing, dessen Werke Eiselein 1822/1823¹¹⁷ und dessen *Hamburgische Dramaturgie* er 1836 herausgegeben hatte,¹¹⁸ und Johann Melchior Goeze. Gleichfalls Schillers *Egmont*-Rezension („Das Drama ist überhaupt keine Tragödie“),¹¹⁹ die Kritik von August Wilhelm Schlegel 1815¹²⁰ an den Brüdern Grimm und deren „kleinlichen Sinnbildeln und Wortdeuteln“¹²¹ sowie der bissige Verriss der Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen durch Clemens Brentano (1812).

Sachlich verlief anfangs auch das Duell zwischen Johann Marmor und Josua Eiselein, der 1847 seinem Kontrahenten neben anderen¹²² seine Schrift *Begründe-*



Hussenstein Konstanz. Foto: Verfasser.

ter Aufweis des Plazes bei der Stadt Konstanz, auf welchem Johannes Hus und Hieronymus von Prag in den Jahren 1415 und 1416 verbrannt wurden¹²³ „als öffentliches Zeichen der Hochachtung (...) weihte“.

Noch 1854 führte Eiselein in seiner *Abhandlung über die Frage: „Welcher der vorhandenen drei Codices über das Konstanzer Konzil den Vorzug verdiene“* die Diskussion verständig fort und schrieb ihm im Jahr darauf, man wisse „weder in Aulendorf noch in Konstanz“ Genaueres über die Autoren und auch

Laßberg sei „in der Sache ganz wirre“ gewesen.

Erst 1873¹²⁴ kam Johann Marmor auf diese Korrespondenz zurück und warf seinem „ruhmseligen“ Briefpartner vor, nur „unbewiesene Behauptungen“ geliefert und „leichtfertige Schlüsse“ gezogen zu haben. Die meisten Beweise sei er schuldig geblieben, in anderen Fällen „auf eigenthümliche Weise“ zu „Irrthümern verleitet worden“.

Mittlerweile (1860) war Marmor's *Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung*¹²⁵ erschienen. Der Verfasser rechnete Eiselein etliche Fehler vor und holte am 2. April 1861 in einem Beitrag für das *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*¹²⁶ zum großen Schlag aus.

Brieflich schilderte er dem Herausgeber Dr. [Anton] Birlinger¹²⁷ die Kontroverse mit Eiselein Ende der vierziger Jahre, die sich um die Deutung und Verbreitung von Abschriften einzelner Kodizes der *Richental'schen Chronik* drehte. Er beschrieb den Professor als einen Mann, der „im Wahne stand, (...) alles unterm Himmel und auf der Erde wissen zu müssen“ und dessen steter Mantra in Fachdiskussionen „Das muss ich besser wissen“ gewesen sei.¹²⁸

Marmor ging noch weiter. Er bezichtigte ihn in einer wahren Suada des Betrugs und der Unterschlagung. Bis über die Ohren stecke er in Schulden, weshalb er „von hier [Konstanz] ausgewiesen“ worden sei. Schleunigst habe er sich nach Donaueschingen davongemacht, um der F.F. Hofbibliothek ein 50 Gulden teures und dem Verleger abgefuggertes Exemplar der Aulendorfer Kodex-Abschrift¹²⁹ für „30-40 fl.“ zu verkaufen und „Geld zu seinem Saufen“ zu bekommen. Der „listige und versoffene“ Mann habe alles gewusst, „nur nicht mit dem Gelde umzugehen“, dessen „bester Verwahrungsort“ das Wirtshaus gewesen sei.¹³⁰

Dass Glück an Alkoholvergiftung und Beethoven an alkoholischer Leberzirrhose starben, dass Jean Paul und Scheffel mehr als ihnen guttat getrunken haben sollen und Lessing wüste Saufgedichte verbrach (wie das *Trinklied* „Voll, voll, voll, / Freunde, macht euch voll!“), das Eiselein nicht in seine Lessing-Ausgabe aufnahm) hat ihrem Ansehen nicht geschadet – Ehrenmänner blieben sie trotzdem. Und indem Franz Kafka die „Säuferin“ Else Lasker-Schüler beleidigte, „die sich in der Nacht durch die Kaffeehäuser schleppt“, dann hat er dies, schlimm genug, in einem

Brief an Felice Bauer getan,¹³¹ aber nicht wie ein moralisch entrüsteter Johann Marmor: öffentlich und – posthum! Zu Lebzeiten hatte Eiselein selbst Laßbergs Mahnung aus dem *Liedersaal: Wein trinke in der Mass, / dass er dir viere lass: / Leib, Gut, Seel und Ehre* freilich unkommentiert in seine *Sentenzen-Sammlung*¹³² aufgenommen, aber nach Marmor nicht beherzigt. Außerdem hätte er „Wir sind alle nit heilig!“ (Seite 294 derselben Kollektion) ausrufen und sich auf *Göthes* Verse (Seite 571: „Für Sorgen sorgt das liebe Leben, / Und Sorgenbrecher sind die Reben“) berufen können, deren Quelle, das in Weinseligkeit schwelgende *Schenkenbuch*, er jedoch nicht nennt.

8. Schwanengesang an der oberen Donau

Ein Blick auf die Liste seiner Schriften zeigt die rege schriftstellerische Tätigkeit, die Eiselein dort aufnahm, wo nach Scheffel „sich die kaum entsprungene Donau durch ein Ried“ windet und „in krummem Flusslauf dem Städtlein Geysingen“¹³³ vorüberstrebt. Nach dem *Hudibras* kamen im Jahr 1847 heraus: die *Deutsche Sprachlehre für Schulen*; das barock-derbe Volksbuch *Bienenkorb des hailigen römischen immenschwarms, seiner hummelszellen oder himmelszellen, hurnaussnester, bremengeschwürm und wëspengedoes. Alles nach dem rechten himmelstau justiert durch Jesuwalt Pikhart* [d. i. der sprachgewaltige calvinistische Jesuitengegner Johann Fischart (*1546)]. *Wortgetreu nach dem Kanon deutscher Schrift neu herausgegeben und erläutert von Josua Eiselein* (dessen Fehldeutungen und „Willkür“ der Marburger Theologieprofessor A. F. C. Vilmar 1865 heftig tadelte) sowie der *Begründete Aufweis*.

1851 erschien seine letzte historische Studie, die *Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer näheren Umgebung*.¹³⁴ Gleich zu Beginn des 251-seitigen reisehandbuchartigen Opus¹³⁵ rügte der Wahl- (oder Zwangs- ?) Geisinger „leichtfertige Berichterstatter (...) besonders die Mitarbeiter an Communwörterbüchern“.

Schön ausgewählte Ausflüge von Konstanz beiderseits der Grenzen gebe es. Auf jeden Fall lohne ein Besuch von Heiligenberg, dem prächtigen „Sommerschloß des Fürsten zu Fürstenberg“.¹³⁶ Kein Wort zu dem Schlossbesitzer, in dessen Diensten der Verfasser einst gestanden, oder zur Stammresidenz Donaueschingen, wo er eine Zeitlang gelebt und gedient hatte.

Im *Verzeichniß der Literaten und Künstler* wurde „Fikler, Alois, geb. um 1808, Prof. in Rastatt; geschichtl. Schriften“ notiert.¹³⁷ Ein bisschen mehr hätte der Leser hier gerne erfahren: Den Namen des gebürtigen Konstanzers falsch zu schreiben, sein Alter nicht zu kennen und über seine Autorenarbeit hinwegzusehen, zeugt von wenig Umsicht und Kollegialität.¹³⁸

Indes haben diese irrelevanten Ungenauigkeiten C.B.A. Fickler nicht davon abgehalten, im folgenden Jahr „die Samariterpflicht öffentlicher Anzeige des Werkchens“ zu erfüllen, es zu besprechen und dem Verfasser seinerseits Fehler und Versäumnisse nachzuweisen.¹³⁹

Wenn beispielsweise im Kapitels *Zeit des allgemeinen Conciliums in Konstanz* Richental und Dacher von 70.000 bis 80.000 Konzilsgästen sprächen, erlügen sie, meint Eiselein, einem der vielen „althergebrachten und verrosteten Irrthümer“. Die

Zahl könne nicht stimmen: „Es muss eine Nulle davon getilgt werden“. Fickler hielt dagegen: Tatsächlich hätten die beiden Chronisten Teilnehmer mit ihrem ganzen Gefolge zu Beginn der Veranstaltung gezählt und einen Großteil ihrer Entourage bald wieder in die Umgebung entlassen. Eine solche Berechnung sei von anderen Geschichtsschreibern bestätigt worden. Ferner bemängelte der Kritiker, Eiselein folge „unzuverlässigen Führern“, begründe vieles ungenügend und behelfe sich stellenweise mit Floskeln. Fickler belegte seine Vorhaltungen ausführlich und bat um Korrektur bei einer Neuauflage.

Inzwischen nahm der Privatgelehrte seine sprachkundlichen und literaturgeschichtlichen Studien wieder auf. Er schickte am 24. August 1853¹⁴⁰ dem *Literarischen Verein Stuttgart* einen Beitrag für die Sammlung und Ausgabe „in den Sängen der Grafen von Zimmern“, um den Abdruck „am Ende von Ruckgabers¹⁴¹ Geschichte der Grafen von Zimbern“ zu verbessern, die „ein literarischer Greuel (...) genannt werden“ dürfe. Sorgfältig habe er „Erläuterungen beigefügt, die mitunter ganz dunkle Dinge aufhellen.“¹⁴²

Eine solcher Aufklärungsversuch hatte den im Leihschein¹⁴³ fälschlich Promovierten 1838 in die F.F. Hofbibliothek Donaueschingen geführt, wo ihn besonders die zahlreichen Sprichwörter in der *Zimmerischen Chronik* (Handschrift 580; um 1566) interessierten, deren erster Band der Barack'schen Fassung 1869 als *XCI. Publication des Litterarischen Vereins in Stuttgart* erschien.

Obleich Eiselein von dieser Gesellschaft nur „ein billiges Honorar für die Arbeit, die weder flüchtig noch mechanisch sein konnte“ verlangen wollte, blitzte er ab: Am 12. September wurde ihm mitgeteilt, eine Publikation sei „momentan bedauerlicherweise“ nicht möglich, und am 21. Februar 1854 wurde das angebotene Manuskript zurückgesandt. Zwei Monate später bat Eiselein den Verein, die *Aulendorfer Abschrift* der Richental'schen Chronik herauszubringen. Doch auch damit wollte man sich in Stuttgart nicht mehr befassen.

Waren es Rastlosigkeit, Ungeduld und Ehrgeiz, die ihn 1853 zu seinen *Sprachlichen Forschungen*¹⁴⁴ trieben? Erneut nicht in deutscher Kurrent-, sondern in lateinischer Schrift setzte er sich kurzerhand mit dem „meister- und musterhaften Deutschen Wörterbuch der beiden Brüder Grimm“ auseinander und beklagte gleichzeitig dessen Mangel, anfangs die Partikel â verschwiegen zu haben, die „noch jezo in der neuern alamannischen Sprache verwendet“¹⁴⁵ werde. Aufschlussreich ist, dass sich Eiselein in seiner Schrift an einigen Stellen¹⁴⁶ mit seiner heimatlichen Mundart befasste und sich nebenbei mit der Disglossie, dem Nebeneinander von Hochsprache und Mundart, auseinandersetzte.

Allerdings haben sich später (um 1895) weder Lucian Reich in seinen *Beiträgen zu einem Baarischen Idioticon*¹⁴⁷ noch die „Donaueschinger Grammatiker“, die Brüder Ludolph und Leo Wohleb, Mitte des letzten Jahrhunderts auf diese Vorarbeiten berufen.

Bei der Durchsicht der *Sprachlichen Forschungen* fallen die knappen Überlegungen des von seiner Frau getrennt lebenden Ex-Hofkaplans zu ê auf:¹⁴⁸ *êwa* gäbe es heute noch in der Form von *Ehe*, die „sehr enge Notio matrimonium oder foedus nuptiale“. Zu einer persönlichen oder zumindest persönlich gefärbten Interpretation konnte er sich wohl nicht entschließen.

Neu entdeckte der frühere Schulpräfekt seine pädagogische Ader. Er widmete dem *Abebeschützen* ein eigenes Kapitel und gab zu, dass das „Compositum (...) in seiner Bedeutung nicht der mindesten Dunkelheit unterworfen“ sei. Trotzdem gebe es „aus mangelnder Kenntnis seines Bildungsgangs¹⁴⁹ (einen) düsteren Schleier, den wir weg zu rücken suchen“. *Schütze* leite sich von *schützen*, genau genommen von „gewöhnlich mit etwas umgehen oder hantieren“ ab und nicht von *schießen*.¹⁵⁰ Der ABC-Schütze „traktiere“ das Alphabet, er „beschäftige sich“ mit ihm.

Ob über den wie Friedrich Hölderlin „mannigfaltigem Schicksalswechsel ausgesetzt Gewesenen“¹⁵¹ Joseph Josua Eiselein im nächsten Jahr auf den Veranstaltungen zum 600. Jubiläum des Konstanzer Konzils mehr bekannt wird, ist unwahrscheinlich. In der ab April 2014 gezeigten Schau *Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters* wird zwar das wiedergefundene Stück Mantel von Jan Hus,¹⁵² aber kaum etwas von Eiselein zu sehen sein. Am 6. Oktober 1862 ist ihm auf dem Brühl westlich der Altstadt noch eine verborgene und allenfalls von Archäologen aufzudeckende Ehre zuteil geworden: Unter den 350 Zentner schweren „Hussenstein“ zum Gedenken an den Reformator und an Hieronymus von Prag wurde als „erster Gegenstand (...) ein Exemplar des *begründeten Aufweises des Platzes* (...) von Josua Eiselein, Professor“¹⁵³ eingelegt.

Wie lange die Faksimiles¹⁵⁴ der *Sprachlehre*, der *Sprichwörter*, der *Reimhaften Formeln* und der *Geschichte der Stadt Konstanz* sowie elf seiner digitalisiert ins Netz gestellten Schriften leben, ist ungewiss. Dennoch dokumentieren sie die Leistung eines vor 222 Jahren geborenen Mannes, der am Ende in seinem Geisinger Asyl bitter klagte: „So bin auch ich im Laufe der Zeit aus den Räumen der Welt eingeeengt worden in die vier Pfähle einer Klausur, die ich bald mit einer noch engeren [Folgendes von ihm gestrichen:] ~~Truhe vertauschen werde~~.“¹⁵⁵

Von dort her könnte wie in Goethes Nachruf auf Winckelmann „der Anhauch seiner Kraft“ uns drängen, auch Joseph Josua Eiseleins „mit Eifer und Liebe“ geschaffenes Werk „fort- und immer fortzusetzen“¹⁵⁶ und zugleich Heinrich Heines Fluch aus der Pariser Matratzengruft („Nicht gedacht soll seiner werden“) wirkungslos verhallen zu lassen.

Anschrift des Verfassers:

Hugo Siefert
Am Skibuckel 2
78628 Rottweil
fh.siefert@t-online.de

Anmerkungen

- 1 SAMUEL BUTLERS [1612–1680] *HUDIBRAS – ein schalkhaftes Heldengedicht. Zum erstenmal vollständig im Versmaße des Originals frei verdeutschet und neu mit Commentar ausgestattet von JOSUA EISELEIN, Professor und weiland Oberbibliothekar der Universität Heidelberg*, Freiburg 1845, S. I. – Hudibras ist der englische Don Quijote.
- 2 Eiselein hatte gute Kenntnisse in Französisch und Englisch und war bestens mit Latein und Griechisch vertraut. Fraglich ist, ob er Letzteres, das „Hellenische“, sprach „wie Säue grunzen, so natürlich, / klar und zierlich“. Vielleicht floss ihm auch „vom Maule das Latein / wie auf Bäumen Elstern schrein“ (*Hudibras*, Erster Sang, S. 5). Denkbar ist, dass er die von Schiller ausgewählte Xenie *Der Sprachforscher* kannte: „Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver; / Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell“ (Goethes Werke, Hamburger Ausgabe, Band 1, S. 213).
- 3 „Ich habe den Schulmeister mit großer Treue gemacht und ließ Kinder mit grindigten Köpfen das Abc lesen“ (Brief an Heinrich Füßli: Rom, 22.09.1764). Der kunstverständige Winckelmann meint, die dünnste Linie komme der schönen Form am nächsten, und interpretiert so gleichsam die Ästhetik des Klassizismus. Das Albertus-Magnus-Gymnasium (AMG) Rottweil besitzt alle, das Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen die meisten Bände der Winckelmann-Ausgabe.
- 4 Das von DAGMAR DRÜLL herausgegebene *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932*, Berlin Heidelberg New York Tokyo 1986, gibt auf Seite 57 knappe persönliche und einige Daten aus dem Heidelberger Universitätsarchiv preis.
- 5 Die Komponisten Robert von Hornstein, Konradin Kreutzer, Johann Wenzel Kalliwo-da, Johann Nepomuk Schelble; die Bildenden Künstler Johann Nepomuk Heinemann, Franz Xaver Reich, Lucian Reich d.Ä.; vom *Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar (VfGNB)* C.B.A. Fickler, Ludwig Kirsner, Joseph von Laßberg, Friedrich Roth von Schreckenstein, Emil und Wilhelm August Rehmann; die Bibliothekare Joseph Viktor von Scheffel, Karl August Barack.
- 6 Vgl. Kapitel 6. Eiselein befindet sich damit in guter Gesellschaft: CHRISTINE DÖSSEL hält nämlich Peter Stein – einst Schüler des Fürstenberg-Gymnasiums – für einen „sturen, wütenden, besserwisserischen, brillanten Theatermenschen“ (*Süddeutsche Zeitung*, 29./30.09.2012). Und dem Prahlhans Hudibras hatte ja früh Samuel Butler und 1845 Joseph Eiselein (als Übersetzer) ein Denkmal gesetzt.
- 7 Eduard Johne; siehe Anmerkung 39.
- 8 Von KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER, in: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Leipzig 1876–1880, S.1, und Franz Joseph Mone, Anmerkung 68.
- 9 Von Johann Marmor, Carl Borromäus Alois Fickler.
- 10 *Die Exilantendruckerei Belle-Vue bei Constanz 1840–1848* (Hgb. Heinz Bothien), Frauenfeld 1998, S. 222.
- 11 Ebenda, S. 226.
- 12 Vgl. Scheffels Schilderungen zu Anfang der *Juniperus*-Geschichte: „Hei, dass ich euch weisen könnte, was doch in meiner Jugend hereinglänzt: die grünen Wälder von Engen, einst des austrasischen Reiches wohlumwallter Grenzstadt.“
- 13 Jacob Grimm adressierte am 8. Februar 1833 seinen Brief (Sig. 2 Cod. Ms. Philos 182: J. Grimm, 8.2.1833, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen [SUB]) an Professor Eiselen. Auch das *Kindler Literatur Lexikon* (KLL) nennt J. EISELEN als Herausgeber des *Hudibras*, während HERMANN PONGS' *Kleines Lexikon der Weltliteratur* nur J. EISELIN kennt; zwei bekanntere EISELINS, BARTHOLOMÄUS, der „Lederschneider“, und MICHAEL (oder EISELE) lebten im 16./17. Jahrhundert.
- 14 Im Katalog *Nachlass der Brüder Grimm*,

- herausgegeben von Ralf Breslau (Wiesbaden 1997, S. 396) werden fünf Briefe von Josua Eiselein an Jacob Grimm (Sig. *Nachlass Grimm* 965, Staatsbibliothek Berlin) registriert: Vier aus Konstanz (21.04.1839; 06.04.1842; 27.07.1843; 24.05.1845) und einer an Wilhelm Grimm (*Geissingen an der oberen Donau*, 03.04.1853, „mit Wasser-spuren“).
- 15 Deutsches Literaturlexikon IV, S. 74. – Diese Angaben übernahm der Katalog der *Deutschen Nationalbibliothek (DNB) von WinIBW 3.4* und ergänzte: „Lebensdaten: 1805 (Geburtsjahr ca.) / Schriftsteller; Wirkungsdaten: 1834“.
- 16 Philipp Engelbrecht (1490–1528) nannte sich in klassisch-humanistischer Manier *Engentinus*. Vgl. JOSEPH NEFF 1897: Philipp Engelbrecht – Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein, in: Beilage zum Programm des Progymnasiums Donaueschingen 1896/97, 1897/98, 1898/99, Druck von A. Willibald Donaueschingen.
- 17 Nach der *Exilantendruckerei Belle-Vue bei Konstanz* (S. 222) starb Eiselein „im Landes-spital zu Geislingen, einem öffentlichen Armenhaus“. Selbst eine topographische Karte auf der aktuellen regionalen Schautafel vor dem Immendinger Schloss verwechselt „Geislingen“ mit Geisingen.
- 18 Ernst Hitzig war einer der Nachfolger von Pfarrer Haag, dessen „Treiben (...) in Oeffnen“ ein anonymes X.Y.Z. in einem 1846 in Konstanz erschienenen Pamphlet darstellte.
- 19 ANDREAS HUND 1930: Das Gymnasium Donaueschingen 1778–1928, Donaueschingen, S. 11–12. – Im Jahre 1823 hatte die Schule 118, 1825 114 Schüler. Vgl. WOLFGANG HILPERT: Vom Schüler-Sein und von Elternsorgen vor 200 Jahren, in: *1778 bis 2003 – 225 Jahre Fürstenberg-Gymnasium Donaueschingen*, Donaueschingen 2003, S. 12–19.
- 20 Zitiert nach HUND 1930, S. 11.
- 21 *Zur Geschichte des Fürstenbergischen Wappens. Heraldische Monographie von F.K.. Als Manuskript gedruckt*, Stuttgart 1860. In der Schrift (S. 71) dankt der Autor „Domänenrat Wintermantel, Cabinetts-Expeditor Löffler in Donaueschingen und Professor Fickler in Mannheim“ und kommt auf Eiseleins Interpretation des Aulendorfer Codex der *Richental'schen Chronik* zu sprechen.
- 22 Als „F.-K.“ im III. Jahrgang (1880), S. 15–16.
- 23 *SchrVfGNB* V. Heft (1885), S. 155.
- 24 S. 71.
- 25 Belle-Vue, Konstanz; Preis 12 Kreuzer.
- 26 S. 13.
- 27 Repertorium VII. 1816 Nr. 3, in: Kasten 1 (K 1), Archiv *VfGNB* (ABV).
- 28 Ebenda; 1825 löste Rehmann, der bekanntlich auch Großherzoglich Badischer Oberhebarzt des Seekreises war, Eiselein als Sekretär ab.
- 29 Repertorium XXI, K 1 ABV.
- 30 Ebenda.
- 31 In *Isis oder Encyclopädische Zeitung von Oken* 1818, Heft VI, S. 1100 ff., teilte der Oberstburggraf Franz Graf von Kolowrat den „Vaterländischen Freunden der Wissenschaften“ mit, dass „in Prag (...) unter dem Oberstburggrafen Karl Egon Fürsten von Fürstenberg (...) eine patriotisch-ökonomische Gesellschaft gestiftet“ werde. In *Isis* 1818, Heft XI, S. 1794 ff., wurde der erste Band der *Denkschriften der vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens* (Tübingen 1805) rezensiert und hingewiesen auf den „rastlosen Eifer nun verstorbener Männer wie Metzler, Rot von Schreckenstein, Engelberg, den noch lebenden Rehmann, Leibarzt des Fürsten von Fürstenberg“. Gerühmt wird die Baar: „Hier der Ursprung der Donau; hier die höchsten Gipfel des Schwarzwaldes und dessen tiefste Täler; hier alle Gebirgsformationen des Erdballs in der Nähe beisammen; Granit, Gneis; in der Nähe die rauhe Alp; kaum weiter die Schweiz; hier eine Menge Bergwerke; hier der Rheinfluss. Hier mithin die größte Mannigfaltigkeit der Flora und der Fauna (...) Hier also ein Land, wo es viel zu regieren gibt, durch das Fürsten sich die Ewigkeit sichern können.“
- 32 Das sind die neun Vorstandsmitglieder.
- 33 K 2 ABV.
- 34 Ebenda.
- 35 *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit. Zum erstenmal aus den Quellen geschöpft, erläutert und mit Einleitung versehen*; Donaueschingen im literarischen Verlage

- 1838, S. 519. – Ein Exemplar besitzt das AMG Rottweil.
- 36 *Faust I*, Studierzimmer. „Göthes“ geflügeltes Wort findet sich bei Eiselein nicht; die Brüder Grimm zitieren es in ihrem Wörterbuch (DWB) Band 1, 1854, Sp. 1329.
- 37 Die amtliche Bestellung zum F. F. Hofbibliothekar erfolgte erst 1822 nach dem Bezug des zweiten Stocks im Haus Haldenstraße 5 (F. F. Hofbibliothek).
Vgl. EDUARD JOHNE: Die F. F. Hofbibliothek in Donaueschingen, in: Badische Heimat 1–3, 8. Jahrgang (1921), und GEORG GOERLIPP: Das Fürstlich Fürstenbergische Archiv und die Hofbibliothek in Donaueschingen, in: Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Schloß Weitra 1994, S. 114.
- 38 Prinz Max‘ „lieber Jonas“, nach LEO NOLL in der *Oberländer Chronik* o. J. (1960?): Johne habe oftmals „in den Jahresversammlungen des Geschichtsvereins (...) den alten Vorstand mit lapidaren Floskeln (...) vergattert“.
- 39 JOHNE 1921: S. 67.
- 40 *Bücher haben ihre Schicksale*. Wie Bibliotheken! Vgl. das Los der *F. F. Hofbibliothek* oder (im November 2012) der *Bibliothek des Gymnasiums zu Stralsund* (KLAUS GRAF: archiv.twoday.net; *Süddeutsche Zeitung*, 19. und 22.11.2012).
- 41 Winckelmann war eine Zeitlang dort angestellt.
- 42 1830 kritisierte der Bibliograph und brillante Bibliothekar FRIEDRICH ADOLF EBERT (*1791, wie Eiselein) im zweiten Band seines *Allgemeinen Biographischen Lexikons* (S. 1079) an der Winckelmann-Ausgabe „den „(schlecht) lithografirten Atlas“ und stellte fest, dass „es mit der angeblichen, einzigen Vollständigkeit‘ nicht weit her“ sei. „Die erste und zugleich die letzte vollständige Edition der Werke Winckelmanns“, schrieb 2006 ADOLF HEINRICH BORBEIN in den *Mitteilungen der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften*, „besorgte 1825–1829 Joseph Eiselein. Sie galt bis heute als maßgebend und zitierfähig – trotz ihrer offenkundigen Mängel. Eiselein wollte nicht allein dokumentieren; er war bestrebt, Winckelmann zu verbessern, ihn dem damaligen Stand der Forschung anzunähern. So ist das Hauptwerk, die *Geschichte der Kunst des Alterthums* bei Eiselein eine nie begründete Kompilation der ersten und der zweiten postumen Auflage.“
- 43 Vgl. „Verhandlungen mit Hofbuchdrucker Willibald“ 1810, 1813, 1819, in: Repertorium VIII, ABV.
- 44 Je ein Exemplar besitzen die Bibliotheken des Fürstenberg-Gymnasiums Donaueschingen und des AMG Rottweil.
- 45 *Religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung*. Herausgegeben von ANDREAS RÄß und NIKOLAUS WEIS. Erster Band, erster Jahrgang, 1. Heft, Mainz 1821, S. 125–129.
- 46 Von HEINRICH DANIEL ZSCHOKKE, Zs. I und II 1820. Schwaller’sche Buchhandlung; Sitten und Solothurn. – Beiträger war u. a. der gebürtige Ewattinger katholische Geistliche GEORG VICTOR KELLER (1760–1827).
- 47 Motto (1818): *Rühmlich ist Wortreichtum sowie Reinheit; doch was du deutsch sagst, sei auch deutlich zugleich, richtig und würdig und schön* [ein treffendes Polysyndeton].
- 48 Seite 129.
- 49 Vgl. *Über die Buchmacherei – Zwei Briefe an Herrn Friedrich Nicolai*, 1798: Kant spricht von dem Hersteller von Büchern.
- 50 „Ein Wort ist ein Ausdruck des Menschen Gedanken“, S. 12.
- 51 *Die Handschriften der F. F. Hofbibliothek zu Donaueschingen, geordnet und beschrieben und von Dr. K. A. BARACK*, Tübingen 1865, Nr. 166, S. 160.
- 52 Brönnner habe „den graugelben Hausrock, in dem unsere Litteratur damals bequem und gemüthlich einherging, mit einem edleren Gewande zu vertauschen, das auch vor dem Auslande sich sehen lassen durfte“ (Moritz Veit); vgl. KAPP-GOLDFRIEDRICH 1913: *Geschichte des Deutschen Buchhandels*, 4. Bd. (Geschichte des deutschen Buchwesens) Leipzig, S. 4347.
- 53 Sig. *Briefsammlung Mi 353* Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB).
- 54 MAXIMILIAN PRINZ ZU WIED-NEUWIED 1820/21: *Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817*, Frankfurt am Main.
- 55 JOHNE 1921, S. 67.
- 56 Vgl. GEORG GOERLIPP 1994, S. 113.
- 57 Zitiert nach HUND 1930, S. 12.
- 58 Gemäß *Can. 194 § 1 Nr. 2 CIC* – Geistlicher

- war niemand von vornherein. Seit dem Mittelalter galt, dass er erkoren und bestimmt, sozialisiert und geweiht werden musste.
- 59 1937 unterrichtete dort Albert Kieffer („Ober-Kieffer“), 1952 bis 1966 Leiter der Abteilung Gymnasien im Stuttgarter Kultministerium.
- 60 Die *Ehe-Ordnung für das Großherzogtum Baden* (Carlsruhe 1811, S. 5) ließ die „Weltlichkeit und Kirchlichkeit“ der Ehe nebeneinander gelten.
- 61 1760–1797. – Heinrich Burkard lobte Maria Antonia als Schauspielerin, die sogar Hauptrollen übernommen und als Sopranistin bei Opernaufführungen geglänzt habe: *Musikpflege in Donaueschingen*, in: *Badische Heimat* 1–3, 8. Jahrgang (1921), S. 87.
- 62 MANFRED SCHULER, in: *Archiv für Musikwissenschaft* 45. Jahrgang (1988), Heft 2. Vgl. Hochfürstlich-Fürstenbergischer Staats- und Adresskalender (1790), den Heinrich Burkard erwähnt.
- 63 Staatsarchiv Freiburg (StAF) B 821/2 Nr. 14812.
- 64 Hansjakob verarbeitete 1895 seinen Aufenthalt in dem Buch *Aus kranken Tagen*. Sein Krankenstuhl war 2012 in der Karlsruher Ausstellung *Baden! 900 Jahre* zu sehen.
- 65 Eine der beiden soll Nonne geworden sein.
- 66 Im ersten Band des V. Teils, Heidelberg 1906, S. 141–145, werden beschrieben: Leben und Werk von Professor (Fakultas: Klassische und moderne Sprachen; Geschichte, Mathematik) Friedrich Eiselein (1829–1900) und Landgerichtspräsident Karl Eiselein (1831–1899), der einst die Volks- und Mittelschule in Donaueschingen besucht hat. 1852 meldete das *Großherzoglich Badische Regierungsblatt* (Band 56, S. XLIX), Friedrich sei als Lehramtspraktikant in Villingen und Konstanz aufgenommen worden. Er hatte 1853 konvertiert, wurde 1860 „Lehrer mit Staatsdienereigenschaft“ (*Neue Jahrbücher* 1861, *Programm A. Lyceen*, 2. *Constanz*), 1863 Professor am Konstanzer Lyceum und 1889 zur Ruhe gesetzt. Karl Eiselein „aus Donaueschingen (...) bisher Referendär wird 1864 Amtsrichter in Kork“ und 1867, so die *Gazette Ortenau*, Assessor am Kreisgericht Offenburg, 1884 Landgerichtsdirektor in Waldshut und zuletzt 1897 Konstanzer Landgerichtspräsident.
- 67 *Allgemeine Literaturzeitung* (1828) I. Band.
- 68 Vgl. FRANZ JOSEPH MONE (1796–1871): *Die bildenden Künste an den Gestaden des Bodensees, an der oberen Donau, in der Baar und aus dem östlichen Schwarzwalde: ehemals und jetzt*; Karlsruhe 1890.
- 69 *Jahrbücher für Philologie und Pädagogik* III. Jahrgang 3. Heft (1828), S. 119.
- 70 Brief an Dr. Birlinger, Constanz, vom 2. April 1861, *Über die Richenthal'sche Chronik*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* XXV. Jahrgang (1870), Band 46, S. 98.
- Dem Nicht-Historiker Marmor selbst sei „die streng-kritische Methode nicht eigen“ gewesen, hieß es 1881 in den *Badischen Biographien* (III. Teil, Karlsruhe, S. 81).
- 71 Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB), Sig. *Autographen-Slg.* F. G. Welcker (1784–1868) leitete ab 1819 als Oberbibliothekar die von ihm gegründete Bonner Universitätsbibliothek. 1848 war Joseph Victor von Scheffel zweiter Sekretär seines jüngeren Bruders Carl Theodor, des badischen Bundestagsgesandten, bedeutenden Staatsrechtlers, der gemeinsam mit Carl von Rotteck 1847 das *Staats-Lexikon* vorgelegt hatte.
- 72 Ulm 1476/77.
- 73 Heidelberg 1831.
- 74 K 4, 46 und 50 ABV. – Vgl. seinen 1803 gesondert erschienenen Lexikonartikel *Historisch-topographische Beschreibung vom Fürstenthum Fürstenberg in Schwaben*.
- 75 Vgl. KLAUS GRAF: *Oberschwäbische Adelsbibliotheken*, in: *Adel im Wandel* 2, Ostfildern 2006, S. 759.
- 76 Beamter in der Schulaufsicht.
- 77 18. Januar 1830: Universitätsbibliothek Heidelberg (UBHD): Sig. *Heid.Hs.1298*.
- 78 Universitätsbibliothek Tübingen (UBTÜ), Sig. *Md 755 124*.
- 79 *Der Bodensee*, Stuttgart und Tübingen 1827. Der Reiseführer *Schwarzwald* (Heidelberg 31868, S. 120) zählt Josua Eiselein, C.B.A Fickler, Lucian Reich (*Mainau*), Johann Marmor und Gustav Schwab zu den bekannteren „Bodensee-Autoren“.
- 80 Vgl. JOHANN CHRISTOPH ADELUNG 1811: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (Band 3, Kapitel

- M, S. 11–12): „nur im verächtlichen Verstande“, gebraucht.
- 81 Am 9. August 1841 besprach WOLFGANG MENZEL im *Literaturblatt* Nr. 40, der Beilage des *Morgenblatts* (S. 321–325) seine *Sprichwörter und Sinnreden*: „Das Werk wird jedem, der es liest, eine Fülle neuer Aufschlüsse und mannichfache Belehrung und Genuß gewähren.“
- 82 Dagegen stellt Peter Lenks *Bodenseereiter* an der Uferpromenade von Überlingen – sehr zu dessen Unwillen – Martin Walser dar. Dem Freiherrn Joseph von Laßberg hat der Bildhauer neben der Droste und anderen am Meersburger Hafen ein Denkmal gesetzt.
- 83 Die Gesellschaft auf Schloss Eppishausen.
- 84 Gedichte, Leipzig (um 1880), S. 337.
- 85 *Hottentottiana von Robert Schumann, enthaltend die Heidelberger vom 21. May 1829 bis 1. April 1830*, 4. Heft, in: Tagebücher Band I 1827 bis 1838, herausgegeben von Georg Eismann, Leipzig 1971, S. 209.
- 86 DAGMAR DRÜLL 1986.
- 87 Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ost-Schweiz, Mannheim 1859, S. XXXIII.
- 88 [8] Bl., „etymologisch und historisch erörtert“, Constanz 1853. Vgl. die Katalogkarte der Hessischen Landesbibliothek (HLB) Wiesbaden.
- 89 Im *Intelligenz-Blatt* Nr. 40 (1828) informierte der Drucker und Verleger Johann Velten (Carlsruhe) die Leserschaft über die Lieferung der Nummern 36–42.
- 90 Unter Sig. *UB Hd F 174* im alten Zettelkatalog erfasst.
Vgl. Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Digitalisiert von GÜNTER KÜKENSHÖNER. Hrsg. von Bernhard Fabian. Hildesheim 2003
- 91 Auktionshaus Klein 2012.
- 92 Band 31 (1833), S. 11.
- 93 Bähr (1798–1872) war wie Eiselein Althilologe.
- 94 Jacob Grimm: Brief vom 8. Februar 1833 an „Professor Eiselen“, Sig. 2 *Cod. Ms. Philos 182: J. Grimm, 8.2.1833*, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB). Die Heidelberger Handschrift Sig. *cod. Pal. Germ. 341*, die Grimm untersucht haben wollte, liegt digitalisiert vor: *fol. 167v – 181v*.
- 95 Mäzene des elsässischen Dichters (12. Jahrhundert) mit dem Beinamen Gleißner (das heißt *Heuchler, Fuchs*) waren möglicherweise die Zähringer.
- 96 DAGMAR DRÜLL 1986.
- 98 Brief vom 05.01.1859 (Sig. *Badische Landesbibliothek K 3106.10.1*) mit dem Lob für Fürst Karl Egon III., der „aufs bereitwilligste seine Kleinodien auch Anderen zur Schau und Einsicht mittheilt“.
- 98 *Brief des Phi. Chandos AD. 1603, diesen 22. August, an Francis Bacon*, in: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa II*, hgg. von HERBERT STEINER, Frankfurt am Main 1976, S. 7–20. Erstdruck 1902 in der Zeitung *Der Tag*.
- 99 Siehe Anmerkung 35.
Im Jahr zuvor (1837) war WILHELM KÖRTESSammlung *Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen* in Leipzig herausgekommen. Der Verfasser schien Eiselein (Einleitung, Seite XXXI) „schon ziemlich alt zu sein, da er Seite 427 eines Juden erwähnt, der ihm bereits vor 40 Jahren Mittheilungen gemacht habe“.
- 100 S. 96: *Die Brig und die Breg Bringen die Donau zuweg*.
„Brig und Breg sind zwei Waldbäche, die sich unter Donauöschingen vereinigen und sodann den Namen Donau führen“.
- 101 Eiselein sei unzuverlässig in Angabe und Schreibung der Quellen; 90 Prozent seien unzutreffend und unbrauchbar (KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER, in: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Leipzig 1876–1880, S. 1.
- 102 Laßbergs Enkel Theodor von Liebenau wird mit *Das gasthaus- und wirtschaftswesen der Schweiz in aelterer zeit* einmal zitiert; das *Fürstenbergische Urkundenbuch (FUB)* dient öfters als Quelle.
- 103 In seinem Exemplar der *Deutschen Grammatik von Jacob Grimm* (Band 1) notierte Laßberg den Todestag von Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg; 21.07.1822.
- 104 *Deutsche Grammatik* 4, Göttingen 1837, etwa S. 82, 40, 284, 294 und passim.
- 105 Vgl. den Streit zwischen einer bayerischen und einer Tiroler Textilfirma um den Griaßdi-Aufdruck ihrer T-Shirts. Die Österreicher zogen vorerst den Kürzeren; deswegen zieht die Grußformel Griaß enk ihr Produkt.

- Auch mit dem ethischen Dativ (*Trink mir nicht so viel / Mach mir bloß keinen Kummer*) setzt sich Eiselein nicht auseinander.
- 106 Vgl. die *Kollektiva* auf *-schaft* (*Gesell-, Gewerk-, Gemein-*) und die Wörter mit *Ge-* (*-flügel, -birge, -brüder und -schwister*).
- 107 Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hielt Eiselein in seiner *Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz* (Konstanz 1851, S. 180, Anmerkung 1) für die „verdorbenste Zeit unserer Sprache“.
- 108 Zitiert von HEINZ RÖLLEKE 2001: *Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden* 1/1, Stuttgart, S. 325 (?).
- 109 Eiselein hat sich in der *Grammatik* nicht für Grimms Kleinschreibung entscheiden wollen.
- 110 *Geschichte der deutschen Sprache*, Vorrede, Leipzig 1848, S. XIII.
- 111 Handschriftlicher Nachlass: Vorlesungen und Abhandlungen, 3. Abdruck, Leipzig 1896, S. 103 und 106.
- 112 Im selben Jahr arbeitete Levin Schücking als Laßbergs Bibliothekar auf der Meersburg.
- 113 „Rambling“ [weitschweifig] und „irrelevant“ sei auch Eiseleins Einleitung zu seiner *Hudibras*-Ausgabe gewesen, so LAWRENCE A. PRICE 1919: *English-German Literary Influences*, Berkeley, S. 183.
- 114 S. VII.
- 115 S. 61.
- 116 In: *Die Meistersinger von Nürnberg* II.6
- 117 Donauöschingen, im Verlage deutscher Classiker und Wien bei Franz Härter; im Besitz des Fürstenberg-Gymnasiums Donaueschingen.
Die *Donauöschinger Bibliothek des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* besitzt dagegen nur den 2. Band der sechsbändigen Ausgabe der Cotta'schen Volksbibliothek, Stuttgart o.J. (1889?): Sig. SG 52–2.
- 118 In Augsburg, ohne Vorrede, Kommentar und Anmerkungen.
- 119 20. September 1788, in der *Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung*.
- 120 *Heidelbergische Jahrbücher für Litteratur* No 46 (1815).
- 121 Hefte 1–6, erster Band, Cassel 1813.
- 122 Bierbrauer, Spekulant und Gemeinderat Augustin Schmid (* 1803) war Mitglied im liberalen Konstanzer Klub *Bürgermuseum* und wie Johann Marmor an der 1848er Revolutionsbewegung in Konstanz beteiligt.
- 123 Eiselein wollte Hus' Weg zur Hinrichtungsstätte „ermitteln und aufweisen“, der „unterdeßen ihre gefeierten Namen zum Denkmal dienen mögen; denn jeder von beiden darf mit dem Dichter Horaz laut ausrufen: *Exégi monumentum ære perennius [Ich habe ein Denkmal errichtet, dauerhafter als Erz]*, S. 41.
- 124 J. MARMOR: Ulrich von Richental und seine Concilschronik, in: *Freiburger Diöcesan=Archiv* Band 7 (1873), S. 133–144.
- 125 Selbstverlag des Verfassers, Konstanz 1860: Seiten 31, 116, 137, 203, 232.
- 126 XXV. Jahrgang, 46. Band (1870), S. 98–100.
- 127 Der ehemalige Rottweiler Konviktor (1850–54), spätere Priester und Philologieprofessor gab ab 1873 die Zeitschrift *Alemannia* heraus, in deren erstem Band (1873) er wie Eiselein Sprüche aus der *Zimmerischen Chronik* (ZC) zitierte.
- 128 Vielleicht hat sich Eiselein an *Eristische Dialektik oder Die Kunst, Recht zu behalten* seines Zeitgenossen ARTHUR SCHOPENHAUER orientiert; vgl. die Zürcher Ausgabe 51989.
- 129 Eiselein meinte, der Codex sei vom Konstanzer Albrecht Krütli geschrieben und illustriert worden.
- 130 Am 11. August 2012 berichtete die *New York Times* unter Berufung auf italienische Medien, der Direktor der neapolitanischen *Biblioteca dei Girolamini* Massimo M. De Caro werde beschuldigt, hunderte wertvoller Bände der Bücherei gestohlen, zu Hause gestapelt oder fremden Auktionshäusern angeboten zu haben; seit einem Vierteljahr sitze er deswegen in Untersuchungshaft.
- 131 11./13.02.1913, in: Briefe 1913–1914, Frankfurt am Main, S. 88.
- 132 Auf den segensreichen Alkoholgenuss hat neben Georg Christoph Lichtenberg, für den der Wein „auch zu hundert guten Taten verleitet“, (Auswahl der Aphorismen von Friedrich Sengle, Stuttgart 1963, S. 144) auch Goethe im Gespräch mit Eckermann hingewiesen: Im Wein lägen „produktivma-

- chende Kräfte sehr bedeutender Art“. Allein was dem einen nütze, schade dem anderen (Am 11. März 1828, in: Gespräche Band 6, S. 284).
- 133 Siehe Anmerkung 12.
- 134 Dem Buch stellte sechs Jahre später Johann Marmor einen *Führer durch das alte und neue Konstanz für Heimische und Fremde* entgegen, so dass gleichzeitig zwei Konstanzer Monographien miteinander konkurrierten. Lucian Reich sollte die Publikation begutachten.
- 135 Der von ARNDT SPIETH 2011 herausgebrachte *Stadtführer Konstanz* wurde in Band 55 (2012) der *SchrVfGNB* besprochen. Rezensent Sf hat dort fälschlich geschrieben, Eiselein habe „ab 1836 in Konstanz unterrichtet“.
- 136 S. 272.
- 137 S. 263.
- 138 Carl Borromäus Aloys Fickler unterrichtete 1832–1848 in Donaueschingen, also nach Eiseleins Dienstzeit.
- 139 *Heidelberger Jahrbücher der Literatur* 45 (1852), S. 423–429.
- 140 Handschrift Sig. *Hs Md 922 15*; Universitätsbibliothek Tübingen. Eiselein schrieb in lateinischer Schrift.
- 141 *Geschichte der Grafen von Zimmern*, Herder: Rottweil 1840. HEINRICH RUCKGABER war „Professor am obern Gymnasium zu Rottweil und Mitglied des Königlich Württembergischen Vereins für Vaterlandskunde“. Die Wiedergabe der Gedichte (S. 257 ff.) kann Eiselein nicht gemeint haben.
- 142 Eiselein meinte Gedichte der Grafen Gottfried Werner und seines Bruders Wilhelm Werner, des Chronisten. Diese Lyrik ist nicht besonders gelungen; ihr Abdruck schien dennoch berechtigt.
- 143 Als weitere Benutzer sind aufgeführt: Laßberg (1817–1824), [C.B.A.] Fickler (1846), Ludwig Uhland (1852–54) und Franz Joseph Mone (1854).
- 144 Die *Sprachlichen Forschungen von Eiselein aus dem Spital zu Geisingen* 1853 (Sig. *Cod.Don. A III.58* „Papierhandschrift. 1853. 88 Bl. 8° Ungeordnet, teilweise gefaltet; einzelne Blätter mit alphabetisch zu ordnenden Begriffen, die in Art eines Idiotikons die Wörter erklären“, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart [WLB]) lagen, wie F. F. Archivrat Franz Ludwig Baumann am 7. November 1892 auf der Titelseite notierte, „ohne Begleitschreiben oder Angabe, wie dieses Mscr. dorthin gekommen ist, bei der Correspondenz des Fürsten Karl Egon II. fasc. Professor Eiselein“.
- 145 Als Suffix (zum Beispiel bei Tschudi oder in [Laßbergs] *Liedersaal*): S. 2. „Noch heute ruft in Alamannien der Wanderer am Fluße dem Fergen [Fährmann] an’s jenseitige Ufer zu: *holâ* (S. 3).
- 146 Etwa mit dem alamannischen Substantiv „Aber“: „Das Aber bñgnet witem“ oder (verbal): „Ës abert im Thale und iset ûf dem Birg“ (S. 4–5).
- 147 Handschrift in K 25 ABV. Franz Joseph Mone arbeitete in seinen letzten Lebensjahren an einem *Brubrainischen Idiotikon* (früher: *Cod. Germ.* 329, Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg), und vom oben erwähnten A.F.C. Vilmar stammt ein *Idiotikon von Kurhessen* (1868).
- 148 S. 7–8.
- 149 Also sprachgeschichtlich.
- 150 So der *Brettschütze*, der *Flurschütze* oder der *Budenschütze*. Im *Grimm’schen Wörterbuch* (1854, Band 1, Sp. 18) heißt es, der "Abc-Schütze" habe nichts mit Schießen zu tun habe: "Schütz kommt von heranwachsendem Knaben." Der kurfürstlich sächsische Hofrat und wie Eiselein als Oberbibliothekar arbeitende JOHANN CHRISTOPH ADELUNG vermutete 1774: „Vielleicht hat man sie aus Scherz gemacht, und dabey vornehmlich auf die Griffel und andere Werkzeuge der Abschüler gesehen, welche man mit Waffen verglichen“ (*Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, S. 15–16)
- 151 In den *Badischen Biographien* Artikel *Friedrich Eiselein*; siehe Anmerkung 58.
- 152 Überraschend deshalb, weil nach ULRICH VON RICHENTAL (S. 56–57) Hus‘ „Eschen (Asche), das gebain und was do dennoch unverbrant was“ in den Rin (Rhein) „gefürt“ worden sei.
- 153 Weitere Deponate waren Marmor’s Konzilsmonographie (1858) und seine *Topographie* (1860); Nr. 7: „Ein Heftchen, betitelt:

- „Ein Scherflein zum Denkmal von Johannes Hus, beigetragen von Joseph Fickler in New-York 1862“. Vgl. JOHANN MARMOR 21864: *Das Konzil zu Konstanz*, S. 23.
- 154 Seit 2009; bei *BiblioBazaar, Let Me Print* und *Lightning Source*.
- 155 *Sprachliche Forschungen*, S. 8.
- 156 Aufsatz *Winckelmann* (Kapitel *Hingang*), in: *Schriften zur Kunst*, Hamburger Ausgabe, Band 12, S. 129. In anderen Goethe-Editionen heißt der Aufsatz *Winckelmann und sein Jahrhundert*. 1923 verfasste der Kunsthistoriker KARL JUSTI *Winckelmann und seine Zeitgenossen* in drei Bänden – mehr als eine gehaltvolle Darstellung der Kunsttheorien und ästhetischen Doktrinen des 18. Jahrhunderts. „Es ist vielmehr“, schrieb KARL GERSTENBERG in der *Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (2. Jahrgang, 3. Heft [1924], Seite 647), „die klassische Fassung der Geschichte von Werden und Entstehung der Kunstwissenschaft.“ So tief hatte der Editor (und kunstgeschichtliche Laie) Eiselein hundert Jahre zuvor freilich nicht geschürft.